

Säugetiere

im Naturpark Nassau



Naturpark
Nassau





VORWORT DER MINISTERIN

Welche Tiere fallen Ihnen ein, wenn Sie an Säugetiere im Naturpark Nassau denken? Hase, Igel oder Wildschwein? Das ist richtig, dennoch gibt es eine Vielzahl an Säugetieren, die viele Besucherinnen und Besucher vermutlich gar nicht kennen. Es ist ein wahrlicher Schatz an Tieren, den der Naturpark Nassau zu bieten hat. Weit über 60 Säugetierarten lassen sich hier entdecken, vom Rothirsch bis zur kleinen Zwergmaus.

Die Broschüre als Ratgeber hilft in hervorragender Weise dabei, so manche Kenntnislücke über die eine oder andere Tierart zu schließen. Insbesondere über das Vorkommen der Kleinsäugetierarten gibt es noch viel zu erfahren. Kinder sind an Säugetieren ohnehin stark interessiert und notieren auch gerne die eine oder andere Beobachtung. Schon im häuslichen Garten kann das Entdecken beginnen. Letztendlich kann für Groß und Klein das Beobachten von den verschiedenen Säugetieren zu tollen und spannenden Naturerlebnissen führen.

Ich freue mich daher sehr über die neue Broschüre, deren Druck ich gerne unterstützt habe und die als weiterer Baustein der Schriftenreihe des Naturparks Nassau, in anschaulicher Weise die Artenvielfalt hervorhebt. Nicht zuletzt hat der hohe Strukturreichtum der Naturparklandschaft zu dieser Artenvielfalt geführt, die es weiter zu erhalten und verbessern gilt.

Ich bin mir sicher, dass diese reich bebilderte Broschüre gemeinsam mit Fernglas und Fotoapparat so manche Wanderung künftig bereichern wird. Möge sie mithelfen, das Auge bei allen Wanderungen im Naturpark Nassau zu schärfen und den vielfältigen Säugetieren ihrer gebührenden Beachtung zukommen zu lassen.

Ich wünsche Ihnen persönlich mit diesem neuen Ratgeber tolle Naturerlebnisse und Entdeckungen.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Ulrike Höfken', written on a light-colored background.

Ulrike Höfken

Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten
des Landes Rheinland-Pfalz

Säugetiere im Naturpark Nassau

Manfred Braun, Ursula Braun, Philipp Schiefenhövel

Inhalt

1. Einleitung
2. Die Klasse der Säugetiere
3. Säugetiere im Naturpark Nassau
4. Naturschutzaspekte
5. Literatur

1. Einleitung

Etwa 6000 Säugetierarten bewohnen unseren Erdball, davon sind ca. 80 Arten in Europa heimisch und davon leben wiederum ca. 60 Arten im Naturpark Nassau. Ziel dieser vor ihnen liegenden Übersicht ist nicht die Erstellung einer Säugetierfauna des Naturparks Nassau, sondern es soll eine Übersicht z. B. über die Artenvielfalt, das Ausse-

hen der Tiere, deren Lebensweise und die ökologische Rolle gegeben werden.

Säugetiere lassen sich zum Teil direkt im Umfeld des Menschen beobachten, wie etwa Igel, Steinmarder, Zwergfledermaus oder die Hausmaus. Manche Arten sieht man bei Wanderungen in der Natur ab und zu. Dazu gehören Reh, Fuchs, seltener Wildschwein oder Dachs. Äußerst selten zu beobachten, weil sie spärlich vorkommen oder nachtaktiv sind, sind die Fledermäuse oder Arten wie Wildkatze, Waschbär oder auch Rothirsch.

Neben den direkten Sichtbeobachtungen finden sich von manchen Arten mehr oder weniger häufig Sekundärnachweise. Maulwurfshügel weisen auf das Gangsystem der Insekten fressenden Art hin. Bei Schneelagen sind Trittsiegel von Interesse. Selbige lassen sich auch auf weichem Bo-



Strukturreiche Offenlandschaft – Lebensraum von Säugetieren
Foto: Karlheinz Rapp

den entdecken. Seltener findet sich in Wald und Feld ein Schädel von einem Säugetier, auch Fraßspuren sind wichtige Hinweise für das Vorkommen von bestimmten Arten. Typisch angenagte Haselnüsse können auf das Vorhandensein von Haselmäusen hinweisen. Indirekte Nachweise von Kleinsäugetern sind auch über Gewölle von Eulen möglich. Diese müssen dann natürlich gefunden, analysiert und die Arten mittels der Schädelknochen bestimmt werden.

2. Die Klasse der Säugetiere

Die Entwicklung der Säugetiere aus den Kriechtieren erfolgte in der Karbonzeit. Diese Synapsiden entwickelten Schläfenfenster am Kopf, die Vorstufen zu den heutigen Schläfengruben der Säugetiere. Die Entwicklung ging weiter über die Bildung des heterodonten Gebisses mit Schneide-, Backen- und Eckzähnen und der Warmblütigkeit.

Ein ganz entscheidender Entwicklungsschritt war die Herausbildung der Milchdrüsen aus Hautdrüsen auf der Bauchseite und dem Brustbereich bei den weiblichen Tieren. Nach der Geburt wurde Milch abgesondert, mit der die Jungen im ersten Lebensabschnitt ernährt wurden. Durch Druck der Jungen kommt es zum Milchfluss. Schwangerschaftshormone steuern die Milchproduktion.

Ferner ist allen Säugetieren eigen, dass sie Haare besitzen. Wale haben auch solche,

aber nur in geringer Zahl im Kopfbereich. Talgdrüsen dienen dem Einfetten der Haare. In der Weiterentwicklung haben sich mehrere Haartypen herausgebildet. So besitzen viele Säugetiere auch sogenannte Unterwolle, die den Kälteschutz verbessert. Haare mit Tastsinnesorganen verbessern die Orientierung. Bekannt sind z. B. die Schnurrhaare der Katze.

Bei den Kriechtieren, etwa den Eidechsen, ist die Körpertemperatur gleich der Umgebungstemperatur. Bei den Säugetieren hat sich die Warmblütigkeit entwickelt, die eine Körpertemperatur gewährleistet, die in etwa auf gleicher Höhe bleibt. Kleinere Tiere umgehen die Aufrechterhaltung der höheren Körpertemperatur in kalter Jahreszeit durch Winterschlaf. Ein Problem der dauerhaften Warmblütigkeit ist der große Energiebedarf, so dass erhebliche Nahrungszufuhr notwendig ist. Bei Kälte aufgerichtete Körperhaare verbessern zusätzlich die Isolation. Schweißdrüsen ermöglichen die Verdunstung bei hohen Temperaturen. Das Hecheln des Hundes bei heraushängender Zunge ist dafür ein gutes Beispiel.

Alle Säugetiere besitzen zwei Herzkammern und zwei Herzvorkammern. Lungen- und Körperkreislauf des Blutes sind getrennt. Das Gehirn der Säugetiere ist in der Regel großvolumiger als das der Kriechtiere. Zudem besteht der Unterkiefer aus nur einem Knochen; im Ohr finden sich mit Hammer, Amboss und Steigbügel die bekannten Gehörknöchelchen.



Waldwiese
Foto: Ursula Braun

Mit der Entwicklung von erhöhtem Stoffwechsel, der dauerhaften Beweglichkeit, auch durch wirksame Gliedmaßen, dem Fell und der Brutpflege waren die Säugetiere in der Lage, neue Lebensräume zu erobern und sich in vielfältige und artenreiche Formen zu entwickeln.

3. Säugetiere im Naturpark Nassau

Es ist nicht das Ziel dieser Broschüre, eine wissenschaftlich exakte Säugetierfauna des Naturparks Nassau zu schreiben. Dies soll wissenschaftlichen Publikationen vorbehalten bleiben. Grundlage der Zusammenstellung bildeten eigene Beobachtungen oder solche, die von Naturfreunden dem Naturpark Nassau und den Autoren zugetragen wurden. Bei den der versteckten Lebensweise und der fast reinen nächtlichen Aktivität schwer zu erfassenden Fledermäusen existiert neben der eigenen Datenerfassung schon seit Jahren ein reger Austausch mit dem Arbeitskreis Fledermausschutz Rheinland-Pfalz, vor allem mit dessen Kreisbeauftragten Rolf Klenk. Literaturlauswertungen erfolgten, aber nicht unter der Verwendung alter Regionalschriften.

Natürlich ist eine solche Zusammenstellung immer nur ein zeitlicher Abriss und kann niemals vollständig sein, weil sich auch immer wieder neue Entwicklungen bei den unterschiedlichsten Arten ergeben. Daher freuen sich die Autoren und auch der Naturpark Nassau über die Übermittlung von Daten der Arten, deren Vorkommen noch unklar ist, oder die sich in Ausbreitung oder Rückgang befinden. Neben direkten Sichtbeobachtungen sind auch Sekundärnachweise über sicher bestimmte Fährten, Fraßspuren, Kotfunde etc. von Wichtigkeit.

Die Reihenfolge der Darstellung folgt der Systematik von SCHÄFER (2000).

Bekannt aus der Ordnung der Insektenfresser mit kleinem Gebiss und spitzen Zähnen und oft vorgezogener Schnauze sind Tiere mit oft „einfachem“, also wenig mo-



Igel

Foto: Karlheinz Rapp

difiziertem Verhalten. Beliebt ist dabei der **Europäische Igel** (*Erinaceus europaeus*). Das sichtbare Stachelkleid ist aus Fellhaaren entstanden und zusammen mit dem Einrollen schützt es vor Feinden. Mit den spitzen Zähnen werden Käfer, Schnecken, Eidechsen und Würmer zerkleinert. Lichte Wälder, Heckenlandschaften, Parkanlagen und Siedlungsrandbereiche sind bei uns der Lebensraum des Igels. Während des Winterschlafes unter Schuppen, in Reisighaufen oder in Komposthaufen wird die Körpertemperatur auf 5 Grad C gehalten. Bei stark absinkenden Außentemperaturen erfolgt ein Aufheizen, für das Fettreserven und ein Gesamtkörpergewicht von über 700 Gramm im Herbst benötigt werden. Zwei Würfe mit je bis zu 7 Jungtieren dienen der Arterhaltung. Der Igel hat hohe Verluste im Straßenverkehr und leidet unter dem Rückgang von ökologischen Strukturen in unserer Landschaft. Seit etwa 10 Jahren wird im Naturpark Nassau eine Abnahme des Igels beobachtet.

Häufig im Grünland des Naturparks Nassau ist der geschützte **Maulwurf** (*Talpa europaea*). Man bekommt das Tier recht selten zu sehen, da es sich fast ausschließlich unter der Erde aufhält. An der Erdoberfläche sind die Maulwurfshügel zu erkennen. Vor allem im Spätwinter fallen diese auf. Mit seinem dichten samt-schwarzen Fell und seinen Grab-schaufeln ist der Maulwurf hervorragend an das „grabende“ Leben unter der Erdoberflä-



Maulwurf

Foto: Philipp Schiefenhövel

che angepasst. Er legt bis zu 60 Meter lange unterirdische Gänge an, die er zur Nahrungsaufnahme regelmäßig nach hineingefallenem organischem Material, vor allem Regenwürmern, absucht. Maulwürfe leben außerhalb der Paarungszeit als territoriale Einzelgänger, die ihr Terrain gegenüber Artgenossen vehement verteidigen. Mit zwei Würfen hat er bis zu 10 Nachkommen jährlich.

Die **Waldspitzmaus** (*Sorex araneus*) ist die häufigste einheimische Spitzmausart. Ihre Oberseite ist dunkel- bis schwarzbraun, die Unterseite ist hell. Die Zahnspitzen sind dunkelrot. Durch ihre hektische Lebensweise hat sie einen hohen Grundumsatz; bis zu $\frac{3}{4}$ des Körpergewichtes täglich. Es werden Regenwürmer, Spinnen, Käfer und Schnecken gefressen. Wie viele ihrer Verwandten besitzt die Waldspitzmaus Duftdrüsen an ihren Flanken, deren stinkendes Sekret sie vor Fressfeinden schützt. Spitzmäuse sind das ganze Jahr aktiv.

Die deutlich zweifarbige und erheblich seltener vorkommende **Schabrackenspitzmaus** (*Sorex coronatus*) ist im Umfeld des Naturparks Nassau, z. B. bei Koblenz und Neuwied, nachgewiesen worden. Sie ist von der Vorgängerart kaum zu unterscheiden und nutzt offensichtlich die frischeren und feuchteren Waldstandorte.

Von der sehr kleinen und bräunlich gefärbten **Zwerg-**

spitzmaus (*Sorex minutus*) existieren aus dem Bereich des Naturparks Nassau keine eindeutigen Nachweise. Sie wäre an Wald-rändern und Gebüsch zu erwarten.

Nachweise gibt es von der größeren **Wasserspitzmaus** (*Neomys fodiens*). Sie besitzt an den Hinterfüßen Schwimmborsten und kann sich damit im Wasser gut fortbewegen. Die dunkle Oberseite kontrastiert von dem hellen Bauch. Auffällig sind die weißlichen Flecke hinter dem Auge. Bäche, Gräben und Flüsse und die Ufer von Kleingewässern sind ihr Lebensraum. Sie ist ganztägig aktiv, bei einem entsprechend hohen Grundumsatz. Die Wasserspitzmaus baut Gänge in die Gewässerufer. Kaulquappen, kleine Fische und Wasserschnecken gehören zu ihrer Nahrung. Sie ist in den letzten Jahren bei uns seltener gesehen worden.

Das Vorkommen der **Sumpfspitzmaus** (*Neomys anomalus*) im Naturpark Nassau ist unsicher. Sie ist kleiner als die Wasserspitzmaus und nutzt vermutlich einen ähnlichen Lebensraum wie diese.

Das Vorkommen der **Feldspitzmaus** (*Crocidura laucodon*) im Naturpark Nassau ist ebenfalls unsicher. Ihr Schwanz besitzt kleine Wimperhaare mit weißer Spitze. Wiesen, Ackerraine und Waldränder sind ihr Lebensraum; gemieden werden Feuchtbereiche. Ihre Nahrung besteht wie bei anderen Spitzmäusen vor allem aus Insekten.

Stark der Feldspitzmaus gleicht die **Hauspitzmaus** (*Crocidura russula*). Ihre Schnauze ist stärker verschmälert und ihre Zähne



Hauspitzmaus

Foto: Josef Drefs

sind gänzlich weiß. Das Fell wird rötlicher als das anderer Spitzmausarten und sie lebt eher im menschlichen Umfeld als ihre Verwandten und nutzt auch gerne Komposthaufen. Sie ist eine der Hauptbeutetiere der Schleiereule.

Von der Ordnung der Fledermäuse ist die **Mopsfledermaus** (*Barbastella barbastellus*) sicherlich die seltenste Art und war vor 60 Jahren bei uns in den Winterquartieren viel häufiger. Eine aktuelle Wochenstube ist im Naturpark Nassau nicht bekannt, die Nachweise beschränken sich auf ein Einzeltier im Winterquartier.

Verbreiteter ist das **Braune Langohr** (*Plecotus auritus*), die wie ihre Schwesterart an den langen Ohren und dem eher flatternden Flug zu erkennen ist. Langohren überwintern in Stollen, aber auch in Kellern und Felsspalten. Ihre Wochenstuben sind bevorzugt in Gebäuden, wie Türmen, Dachstühlen und Baumhöhlen oder Fledermauskästen.

Die seltenere Zwillingsart **Graues Langohr** (*Plecotus austriacus*) lebt ähnlich wie das Braune Langohr, bevorzugt bei der Wochenstubenwahl jedoch Kirchen. Die Be-



Graues Langohr
Foto: Rolf Klenk

stände sind abnehmend, weil sie wohl auch bei Kirchensanierungen keine Beachtung finden.

Charakterart im Naturpark Nassau ist das graubraune **Große Mausohr** (*Myotis myotis*), mit einer Spannweite von fast 40 cm die größte einheimische Fledermausart. Die Weibchen sammeln sich im Spätfrühling in großen Wochenstuben, von denen im Naturpark Nassau solche in Kamp-Bornhofen, Nassau und Cramberg bekannt sind. Zu den



Teil einer Wochenstube des Großen Mausohrs
Foto: Rolf Klenk



*Jagdgebiet von Fledermäusen
Foto: Ursula Braun*

insgesamt 6000 Weibchen gesellen sich noch ebenso viele Männchen, die im Sommer jedoch einzeln leben und erst in den Paarungsquartieren im Herbst wieder zu den Weibchen stoßen. Das Große Mausohr überwintert in alten Bergwerksstollen und Höhlen, aber auch in Felsspalten. Käfer werden vor allem im nächtlichen Suchflug in Wäldern geortet und erbeutet.

Eine weitere Fledermauscharakterart unserer Region ist die **Bechsteinfledermaus** (*Myotis bechsteini*). Es handelt sich um eine

mittelgroße waldbewohnende Art, die ihre Wochenstube in Baumhöhlen oder Fledermausnistkästen hat und im Winter auch in alten Bergwerkstollen anzutreffen ist. Aus den Wäldern im Naturpark Nassau sind Weibchenquartiere mit weniger als 40 Tieren bekannt. Bechsteinfledermäuse jagen im Wald und am Waldrand, seltener über strukturreichem und mit Bäumen und Büschen durchsetztem Grünland.

Ebenfalls ein Waldbewohner ist die **Fransenfledermaus** (*Myotis nattereri*), die jedoch



*Fransenfledermaus
Foto: Rolf Klenk*

erheblich seltener nachgewiesen wurde und von der aus unserer Region nur zwei Wochenstuben im Wald bekannt sind. Die kleine Fledermausart wird auch jagend über waldnahen Gewässern und über Waldwegen angetroffen. Bei niedrigen Temperaturen sind Fransenfledermäuse auch Insekten jagend in Viehställen festzustellen.

Von der südlichen und wärmeliebenden **Wimperfledermaus** (*Myotis emerginatus*) liegt nur ein Detektornachweis vom Stelzenbachtal bei Oberelbert vor. Da die Art derzeit in Ausbreitung ist, sind weitere Nachweise in den kommenden Jahren möglich.

Die schwer zu unterscheidenden Arten **Große Bartfledermaus** (*Myotis brandtii*) und **Kleine Bartfledermaus** (*Myotis mystacinus*) wurden im Naturpark Nassau verbreitet nachgewiesen, vor allem bei Kontrollen in Winterquartieren, wo sie die zweithäufigsten Arten sind. Beide Arten leben im Sommer in Baumhöhlen und seltener an Häusern. Innenwaldränder, offene Bachauen und stehende waldnahe Gewässer werden gerne zur nächtlichen Insektenjagd genutzt.

Verbreitet unter Bevorzugung von stehenden oder langsam fließenden Gewässern ist in unserer Region die **Wasserfledermaus** (*Myotis daubentoni*), eine kleine, in der Regel dicht über der Wasseroberfläche jagende Fledermaus mit markant hellem Bauch. Die Wochenstuben liegen wohl vor allem in Baumhöhlen. Erbeutet werden von der Art gerne Zuckmücken. Teiche an der Landshube/Höhr-Grenzhausen, solche im Stelzenbachtal/Niederelbert, die komplette Lahn, der Hauserbachstausee bei Miehlen, der Bärbacher Weiher bei Schönborn oder die Teiche im Mühlbachtal/Nassau gehören zu den gut besuchten Jagdbiotopen der Art im Naturpark Nassau. Im Winter ist sie regelmäßig in Bergwerkstollen festzustellen.

Von der vor allem in Norddeutschland verbreiteten

Teichfledermaus (*Myotis dascyneme*) liegt bisher nur ein Winternachweis in einem Bergwerkstollen bei Dausenau vor.

Nistkastenkontrollen belegen in unserer Region eine Zunahme des **Kleinen Abendseglers** (*Nyctalus leisleri*), vor allem im Raum Lahnstein-Dachsenhausen. Die waldbewohnende Art wird dort bei Kastenkontrollen immer häufiger angetroffen und dürfte in der Region auch reproduzieren.

Unklar ist, ob der offensichtliche Rückgang des **Großen Abendseglers** (*Nyctalus noctula*) im Wald Freiräume für die kleinere Zwillingart schafft. Er wird bei Detektorerfassungen und auch bei den Kastenkontrollen immer weniger angetroffen. Aus dem Sommer sind von der Art mit rotbraunem Fell und einer Spannweite von 35 cm nur Männchennachweise bekannt. Weibchen wandern zur Paarung aus Ost- und Norddeutschland im Frühherbst ein. Die Überwinterung erfolgt in mehr oder weniger großen Gesellschaften in thermisch geeigneten Baumhöhlen. Die „Frühfliegende Fledermaus“ kann schon in der frühen Dämmerung, oft sehr hoch jagend, beobachtet werden. Um ein für die Überwinterung notwendiges Fettdepot anzufressen, jagen die Tiere im Herbst manchmal auch tagsüber.



Wasserfledermaus im Winterquartier
Foto: Rolf Klenk



Wochenstube der Zwergfledermaus
Foto: Rolf Klenk

Die im Naturpark Nassau mit Abstand häufigste Fledermausart ist die **Zwergfledermaus** (*Pipistrellus pipistrellus*). Sie ist in allen Städten, Dörfern und Gehöften anzutreffen. Wochenstuben, die bis zu 100 Weibchen umfassen können, finden sich an Gebäuden. Sie werden im Sommer mehrfach gewechselt. Auch bei Detektorbegehungen an Waldrändern, Parkanlagen oder Gewässern ist die mit 17 cm Flügelspannweite kleine Art zu beobachten.



Zwergfledermaus
Foto: Rolf Klenk

Relativ neu abgetrennt wurde von der Zwergfledermaus die noch etwas kleinere **Mückenfledermaus** (*Pipistrellus pygmaeus*). Von ihr sind bisher nur wenige Einzelfunde bei Nassau und Kamp-Bornhofen bekannt. Eine weitere Verbreitung, auch mit reproduzierenden Wochenstuben in den klimagünstigen Tallagen von Rhein und Lahn, ist jedoch zu erwarten.

Die **Rauhautfledermaus** (*Pipistrellus nathusi*) dürfte im Naturpark Nassau vor allem Durchzügler sein. Dann ist sie insbesondere

in den Monaten August und September zu erwarten. Ein Winternachweis aus Höhr-Grenzhausen lässt auch Überwinterung vermuten. Die Art ist etwas größer als die beiden vorgenannten Arten und hat eine etwas hellere und rötlichere Fellfarbe. Sie ist Waldbewohner.

Eine Besonderheit ist die **Zweifarbflodermmaus** (*Vespertilio discolor*) mit ihrem Silberglanz im Fell. Zwei Nachweise der östlichen Art liegen aus dem Raum Dausenau-Nassau vor, darunter eine erfolglose Geburt. Wochenstuben im Lahn- und Rheintal wären möglich.

Die **Breitflügel-fledermaus** (*Eptesicus serotinus*) ist zum Beispiel in Nassau/Scheuern mit zwei offensichtlich abnehmenden Wochenstuben an Gebäuden vertreten. Da noch weitere Nachweise mit Detektor aus dem Naturpark Nassau von strukturreichen Siedlungsrandlagen und stehenden Gewässern vorliegen, ist mit einer weiteren Verbreitung zu rechnen. Die große Fledermausart hat eine Spannweite von mehr als 30 cm, ein dunkelbraunes Fell und einen schwerfälligen Flug. Nachtfalter und Käfer werden von ihr im Flug erbeutet.

Zu den Hasenartigen gehört das **Wildkaninchen** (*Oryctolagus cuniculus*). Die Art ist im Naturpark Nassau in den klimagünstigen Lagen mit lockeren grabfähigen Böden verbreitet. Auch wenn die Bestände sich teils lokal erholen ist das Wildkaninchen vielerorts seltener geworden. Krankheiten und das Zuwachsen und Verfetten ehemals offener bzw. magerer Lebensräume sind als Ursachen anzuführen. Das Wildkaninchen ist kleiner als der verwandte Feldhase, der vor allem längere Ohren aufweist, die auch eine schwarze Spitze besitzen. Die Wildkaninchen bauen tiefe Bau-



Wildkaninchen
Foto: Josef Drefs

ten, in denen sie ihre Jungen zur Welt bringen. Die oft gesellig lebenden Tiere fressen Gräser, Kräuter oder Getreide, gerne auch Raps.

Der größere und schlankere **Feldhase** (*Lepus europaeus*) hat einen längeren Kopf als das Wildkaninchen. Er lebt in der Regel im Offenland und weniger im Wald. Lange Beine ermöglichen ein schnelles Laufen. Feldhasen liegen in einer Mulde, der Sasse. Die Ohren werden flach angelegt, so dass sie auch schwer zu entdecken sind. Die

Jungen werden ab März geboren und im Gegensatz zum Wildkaninchen in flachen Mulden und nicht in Bauten aufgezogen. Der Feldhase hat stark abgenommen, seinen Bestand jedoch auf niedrigem Niveau stabilisiert.

Nutria oder **Sumpfbiber** (*Myocastor coypus*) sind aus Pelztierfarmen entwichene Neozoen, die eigentlich aus Südamerika stammen und etwas größer sind als Bisamratten. Der Schwanz ist rund und nicht abge-



Feldhase
Foto: Karlheinz Rapp

plattet, wie bei dem Biber. Im Naturpark Nassau wurden Nutrias bisher nur vom Rhein bei der Schottel Osterspai nachgewiesen, dort auch mit Jungen. Ihre Bauten befinden sich nicht wie beim Biber unter Wasser, sondern sind in Ufernähe. Wasserpflanzen, Schilf und Seggen gehören zur Hauptnahrung dieser Nagetiere.

Nur ein Nachweis als Totfund von der Straße Nassau-Dausenau liegt vom **Kanadischen Biber** (*Castor canadensis*) vor. Das Tier ist sicherlich aus einer Haltung entwichen. Nachweise vom sich ausbreitenden

Europäischen Biber (*Castor fiber*) liegen aus unserer Region bisher noch nicht vor.

Bekannt und beliebt ist auch im Naturpark Nassau das **Eichhörnchen** (*Sciurus vulgaris*). Auffallend sind der lange buschige Schwanz, der auch zum Steuern bei oft weiten Sprüngen genutzt wird, sowie die Pinselohren. Die Fellfarbe schwankt zwischen rotbraun und schwarzbraun, bei heller Bauchseite. Dunkelfarbige heimische Eichhörnchen werden immer wieder für das aus Amerika stammende Grauhörnchen gehalten, das, wenn es in Europa auftritt, das Europäische Eichhörnchen verdrängt. Die invasiven Grauhörnchen kommen bislang in England und Italien vor. Eichhörnchen können gut klettern, schnell laufen und zielsicher springen. Sie leben in Wäldern, Gärten und Parkanlagen, sind tagaktiv und Winterruher. Dies bedeutet, dass der Winter unterbrochen durchschlafen wird. Dazu werden Fressvorräte vergraben, wie etwa Haselnüsse, Walnüsse oder auch Zapfen im Winter abgepflückt und die fetthaltigen Samen zwischen den Schuppen gefressen. Ansonsten gehören noch Pilze, Kleintiere, Beeren und Obst zum Speiseplan. Eichhörnchennester, häufig in Bäumen in großer Höhe angelegt, haben eine runde Form und werden Kobel genannt. In der Regel werden zweimal im Jahr Junge geboren. Der Bestand ist stark abhängig vom Nahrungsangebot.

Ein selteneres Säugetier, zumindest in Teilbereichen des Naturparks Nassau, ist der

Gartenschläfer (*Eliomys quercinus*). Seine Hauptverbreitung liegt im klimagünstigen Rheintal und im unteren Lahntal, etwa bis Obernhof. Gartenschläfer sind wie alle Bilche an dem buschigen Schwanz zu erkennen und artspezifisch ist auch der schwarze Augestreifen, der sich am Kopf vom Auge bis zum Ohr zieht. Der Gartenschläfer ist, wie auch seine Schwesternart der Siebenschläfer, dämmerungs- und nachtaktiv. Im Herbst werden in der Dämmerung Früchte gesammelt und Ende Oktober beginnt der Winterschlaf, der bis in den April andauert.



Siebenschläfer
Foto: Karlheinz Rapp

Größer als die vorige Art ist der **Siebenschläfer** (*Glis glis*), der eine graue Fellfarbe besitzt. Auffallend sind ferner die Knopfaugen und der stark buschige Schwanz. Er besitzt keine Gesichtszeichnung und kennzeichnend ist ferner sein „Rattern“, das bei Störung an Quartieren zu hören ist. Wälder und ganz besonders Waldränder sind sein Hauptlebensraum, gerne werden auch menschliche Gebäude wie Wochenendhäuser, Grillhütten oder Jagdhütten als Unterschlupf genutzt. Zu den attraktiven Behausungen, die auch teilweise zur Jungenaufzucht genutzt werden, gehören auch Vogelnistkästen oder Fledermauskästen. Der Siebenschläfer ist im Naturpark Nassau verbreitet und bevorzugt die mittleren Höhenlagen.

Nur wenige Nachweise liegen von der dritten Bilchart, der **Haselmaus** (*Muscariidius avellanarius*) vor. Der kleine Schläfer hat ein mausähnliches Aussehen, dunkle Knopfaugen, ein gelbbraunes Fell mit hellem



Haselmaus
Foto: Josef Drefs

Bauch und einen schläfertypischen buschigen Schwanz. Wälder und Waldränder mit Vorkommen der Haselnuss sind sein eng begrenzter Lebensraum. Zu den Haselnusskernen als Nahrung gesellen sich auch noch Knospen und andere Früchte. Die Haselmaus baut ein aus Grashalmen bestehendes Kugelnest, das sie meist in Hecken, Hochstauden und Waldrändern oder wie ihre Verwandten in Höhlen und Nistkästen errichtet. Kalte Frostwinter und Prädatoren wie wühlende und fressende Wildschweine im Winter scheinen für den Rückgang der Art in unserer Region verantwortlich zu sein.

Die **Wanderratte** (*Rattus norvegicus*) ist an Flüssen, Bächen und im Kanalsystem im Naturpark Nassau weit verbreitet und teilweise häufig. Sie besitzt ein braungraues Fell mit einer weißlichen Unterseite. Der Schwanz wird nach hinten dünner. Im Zusammenleben der sozial lebenden Art besteht eine markante Ordnung. Schäden für den Menschen treten durch die Übertragung von Krankheiten und das Verzehren von Nahrungsmitteln auf. Die ganzjährige Vermehrung ist hoch.

Die kleinere **Hausratte** (*Rattus rattus*) kommt vermutlich im Naturpark Nassau nicht mehr vor.

An Häuser gebunden ist die **Hausmaus** (*Mus domesticus*), wobei Körperlänge und Schwanzlänge mit ca. 8 cm in etwa identisch sind. Auffällig sind die im Verhältnis zum Körper großen Ohren. Früher lebte die Art im Sommer in Feldern und im Winter in Wohnräumen und dort vor allem in den Nahrungsspeichern. Die Art ist dämmerungs- und nacht-

aktiv. Hausmäuse können klettern, laufen und schwimmen. Sie sind Allesfresser und bekommen während des ganzen Jahres Junge. Hauptfeinde sind Katzen, Schleiereule und Steinmarder.

Sehr klein ist die **Zwergmaus** (*Micromys minutus*), mit einem Gewicht von nur 5–6 Gramm und einer Gesamtkörperlänge von 14 cm. Die Fellfärbung ist braun und die Unterseite ist dabei etwas heller gefärbt. Waldränder und Ufergebüsche und deren Hochstaudenfluren in den niedrigen

Lagen sind ihr Lebensraum. Die kugeligen Nester, die den Nestern der Haselmaus sehr ähneln, sind zwischen Halmen und Ästen in unserer Region nur selten zu finden, am ehesten noch in den Uferbereichen der Lahn.

Die in Europa vor allem nord- und südöstlich verbreitete **Gelbhalsmaus** (*Apodemus flavicollis*) ist durch die bräunliche Oberseite, die stark von der weißlichen Unterseite kontrastiert, erkennbar sowie durch einen markanten gelblichen Kehlfleck oder ein Kehlbänder gekennzeichnet. Sie lebt in von Buchen dominierten Wäldern, vor allem auch unter Beimischung von Eichen und Haseln. Sie trägt wie auch andere Mäusearten im Herbst Winternahrung in unterirdische Verstecke ein.



Gelbhalsmaus
Foto: Philipp Schiefenhövel

Die weit verbreitete **Waldmaus** (*Apodemus sylvaticus*) hat einen viel kleineren Kehlfleck wie die vorher beschriebene Art und die Farbgenze zwischen Ober- und Unterseite ist auch nicht so scharf ausgebildet. Sie gehört zu den Hauptnahrungstieren von Füchsen und Eulen, da sie vor allem dämmerungs- und nachtaktiv ist. Männchen bilden Reviere aus, die je nach Nahrungsangebot in der Größe schwanken können. In der Regel sind vier Würfe möglich, oft schon im zeitigen Frühjahr beginnend.

Der **Bisam** (*Ondatra zibethicus*) wurde als Pelztier Anfang des vorherigen Jahrhunderts in Böhmen ausgesetzt. Die Vermehrung und Arealausweitung der ursprünglich aus Nordamerika stammenden Nagetierart hat zu einer Besiedlung weiter Bereiche Europas und Asiens geführt. Sie sorgt für Probleme an den Dämmen unserer in Mitteleuropa oft kanalisierten Fließgewässer und Teiche. Das bis zu 2 kg schwer werdende Tier hat eine Gesamtlänge von bis zu 60 cm bei dunkelbrauner Fellfarbe. Die Zehen an den Hinterfüßen besitzen kurze Schwimmhäute. Bei Schwimmbewegung wird der leicht seitlich eingedrückte Schwanz hin- und her bewegt. Bauten der Bisamratte finden sich in den Uferböschungen, zumeist mit einem Eingang unter Wasser. Die Bauten können beachtliche Größen erreichen. Schwimmend wird das aus Pflanzen bestehende Baumaterial zur Burg gebracht. Die Tiere sind in der Regel Pflanzenfresser, verschmähen im Winter aber auch Krebse und Muscheln nicht. Die Jungen, es

können in einem Jahr über 20 sein, wandern aus dem Gebiet der Eltern ab. Im Naturpark Nassau ist der Bisam an Gewässern verbreitet, wird aber durch Fang eingedämmt.

Zu den größten Schädlingen im Obstbau gehört in Massenvermehrungsjahren die **Schermaus** (*Arvicola terrestris*). Die fast rattengroße größte einheimische Wühlmausart lebt in Wiesen, Gärten aber auch gerne in Obstwiesen. Hier baut das graubraune Tier in der Erde oberflächennahe Gänge, die durch kleine Verwerfungen an der Erdoberfläche auffallen. Sie ähneln den Maulwurfshügeln, sind jedoch meist kleiner und durch ein ca. 5–10 cm großes Eingangsloch zu erkennen. Die Art ernährt sich bei hohem Grundumsatz von Pflanzenmaterial und verschmäht besonders auch im Winter die Wurzeln von jungen und mittelalten Obstbäumen nicht. Dann kann sie erhebliche Schäden anrichten. Hauptprädator ist das Hermelin, aber auch Eulen verschmähen die Schermaus nicht.

Sieht man im Wald eine kurzschwänzige rötlichbraune Maus mit kurzen Ohren und zweifarbigem Schwanz, so dürfte es sich um eine **Rötelmaus** (*Clethrionomys glareolus*) handeln. Das wenig scheue Tier ist vor allem in der Dämmerung aktiv und kann suchend am Waldboden beobachtet werden. Samen von Gräsern und Früchte von Bäumen gehören zur Hauptnahrung, das Fressen von Rinde kommt ebenfalls vor. In guten „Früchtejahren“ kommt es zu Massenvermehrungen.



Bisam
Foto: Josef Drefs



Rötelmaus
Foto: Karlheinz Rapp

Die **Kleinäugige Wühlmaus** (*Microtus subterraneus*) dürfte im Naturpark Nassau vorkommen, am ehesten in den höheren Lagen. Das weiche dunkelgraue Fell der kleinen Säugetierart weist keine besonderen Merkmale auf. Feuchte Wiesenbereiche sind der bevorzugte Lebensraum.

Die **Feldmaus** (*Microtus arvalis*) ist die häufigste Klein-säugetierart in unserer Region und neigt bei günstigen Bedingungen zu Massenvermehrungen. Die exakte Unterscheidung von anderen Wühlmausarten durch das grau- bis sandbraune Fell ist nicht

möglich; hier muss die Form der Zahnschlingen hinzugezogen werden. Die Gänge liegen dicht an der Oberfläche und sind vor allem nach der Schneeschmelze im Grünland zu erkennen. Triebe von Pflanzen, Samenkörner aller Art und Getreide gehören zur Hauptnahrung der Feldmaus. Massenvermehrungen in mehrjährigem Rhythmus werden als Gradationen bezeichnet. Von diesem profitieren Prädatoren wie Greifvögel, Fuchs, Hermelin, Mauswiesel oder Eulen. Sie können die Massenentwicklung jedoch nur für sich selbst nutzen, aber nur punktuell eindämmen. Durch die hohen Bestände kommt es bei den Tieren zur Selbstregulation und zum Bestandszusammenbruch: Verantwortlich dafür sind Stresshormone und die Ausbreitung von Krankheiten.

Sehr ähnlich der Feldmaus, aber mit dunklerem und langhaarigerem Fell und feinen Haarpinseln am Schwanz, ist die **Erdmaus** (*Microtus agrestis*). Sie lebt in erheblich geringerer Zahl in Gärten, Parkanlagen und in der Feldflur. In krautiger und dichter Bodenvegetation ernährt sie sich von Gräsern, Wurzeln sowie Samen und knabbert im Winter gerne die Rinde von Bäumen und Sträuchern an.

Zu den mittelgroßen Beutegreifern gehört der **Waschbär** (*Procyon lotor*), der 1938 im



Waschbär
Foto: Leander Hoffmann

Ederseegebiet ausgesetzt wurde und sich rasch vermehrt hat. Von dort aus hat er erhebliche Teile Deutschlands besiedelt. Charakteristisch sind die schwarze Augenbinde über dem hellen Gesicht und der buschige geringelte Schwanz. Waschbären klettern gerne. Pflanzliche Nahrung wie Eicheln und Bucheckern bilden die Grundlage seiner Nahrung, Beeren und Feldfrüchte kommen im Herbst zur Fettanlage dazu. Ansonsten gehören auch Inhalte von Vogelnestern, Amphibien, Fische sowie der fressbare Inhalt von Mülltonnen zu seinem Nahrungsspektrum. Bei nur einem Wurf ist seine Vermehrung relativ gering. Im Naturpark Nassau wird er regelmäßig beobachtet, vor allem im Lahntal und Gelbachtal. Häufig deuten durchstöberte Komposthaufen oder Mülltonnen sowie seine charakteristischen Fußabdrücke an Fließgewässern auf die Anwesenheit des nachtaktiven Tieres hin. Von Schäden ist bei der offensichtlich noch nicht so hohen Population bei uns noch nichts bekannt.

Mit der waschbärartigen Kopfzeichnung könnte der **Marderhund** (*Nyctereutes procyonoides*) mit der vorgenannten Art verwechselt werden. Durch sein langes struppiges Fell, dem buschig grauen Schwanz und die längeren Beine wirkt er jedoch gedrungener und größer als der Waschbär. Er bewegt sich dachsähnlich und oft schlängelnd fort und hinterlässt dabei hundeartige Trittsiegel mit radial gespreizten Krallenabdrücken. Nach erfolgreicher Einbürgerung des nordostasiatischen Tieres in Russland und der Ukraine hat er sich stark nach Westen ausgebreitet. Durch seine hohe Anpassungsfähigkeit und die hohe Vermehrungsrate von 6–9 Jungtieren pro Wurf hat er auch unseren Raum erreicht, wenn auch Nachweise des nachtaktiven Tieres selten sind. Derzeit scheinen Krankheiten seine weitere Ausbreitung einzudämmen.

Ein bekanntes Tier der einheimischen Säugetierfauna ist der **Rotfuchs** (*Vulpes vulpes*), der vor allem im Spätsommer und im Winter

bei seiner Beutesuche auf Feldern und Wiesen auffällt. Das markante fuchsrote Fell, die spitze weiße Schnauze und der lange buschige Schwanz sind unverwechselbar. In der Regel bewohnt der Rotfuchs einen Erdbau und nutzt dabei gerne die Fähigkeit des Dachses zum Bau einer Burg. In dieser lebt er teilweise mit diesem zusammen. Hier ist der Mittelpunkt seines Revieres und auch der Aufzuchtbereich der Jungen. Die Paarungszeit ist im Hochwinter. Im Januar und Februar kann man öfters sein Bellen in den Wäldern hören und große männliche Rüden beim Umherstreunen auf der Suche nach einer Partnerin, der weiblichen Fähe, beobachten. Knapp zwei Monate nach der Paarung werden die Jungen im Bau geboren und verlassen diesen nach etwa 60 Tagen erstmals. Gute Mäusejahre führen zu einer stärkeren Vermehrung, die aber in schlechten Mäusejahren mit weniger Jungen auch wieder ausgeglichen wird. Zur Eindämmung einer möglichen Tollwutausbreitung werden Impfungen durch das Auslegen von Ködern durchgeführt und Abschüsse getätigt.

Aktuelle Nachweise vom **Wolf** (*Canis lupus*) gibt es im Naturpark Nassau noch nicht. Bis ins 19. Jahrhundert kam er aber vor. Aufgrund der aktuellen Entwicklung in anderen Regionen und der zum Teil weiten Wanderungen einzelner Tiere könnten auch im Naturpark Nassau in den nächsten Jahren Einzeltiere einwandern.



Rotfuchs
Foto: Karlheinz Rapp



Dachs
Foto: Josef Drefs

Der **Dachs** (*Meles meles*) mit seiner schwarz-weißen Streifenzeichnung im Kopfbereich und der plumpen Gestalt ist unverkennbar. Hals und Beine haben eine schwarze Fellfärbung und der Rücken weist silbergraue Grannenhaare auf, während am Bauch das Fell schwarz gefärbt ist. Mit den kurzen Füßen ist er zum Graben in der Lage und wird durch die langen Krallen unterstützt, die auch bei den Trittspuren auffallen. Eine Eingangsrutsche ist markant für die oft großen und über Jahrzehnte genutzte Bautensysteme, in die auch Fuchs, Iltis und Wildkaninchen Einzug halten. Die nachtaktiven und wenig auffallenden Tiere sind im Naturpark Nassau vor allem in Anbindung an die Offenlandschaft weit verbreitet. Dachse sind Allesfresser, die im Herbst auch gerne Maiskolben fressen und in diesen Kulturen Schäden anrichten können. Kalte Wintertage verschläft der Dachs untertage und kommt nur gelegentlich zur Nahrungssuche heraus.

Selten zu beobachten ist bei uns der **Iltis** (*Mustela putorius*), ein Dämmerungs- und Nachtjäger, der gerne in Gewässernähe und waldnahem Offenland lebt. Die weißlich-braune Maskenzeichnung im Gesicht, der beim Lauf zu beobachtende „Buckel“ sowie das schwarzbraune Rückenfell, sind die cha-

rakteristischen Merkmale dieser Säugetierart. Seine Hauptnahrung sind Mäuse, Wühlmäuse, Amphibien, Vogelgelege, tote Fische, selten auch junge Kaninchen. Als Bauten werden Kaninchenröhren genutzt, aber solche auch gerne selbst gegraben. Die Bestände der Art in unserer Region scheinen rückläufig zu sein. Der domestizierte Verwandte des Iltis ist das Frettchen, das gerne von Falknern und Tierliebhabern gehalten wird.

Der **Baummarter** (*Martes martes*) bevorzugt als Lebensraum die größeren zusammenhängenden Waldgebiete. Sein Fell ist braun und seine Kehle und Vorderbrust sind gelblich. Auch seine Ohren weisen einen gelblichen Schimmer auf. Der Baummarter hat kräftige Krallen, mit denen er vorzüglich klettern kann. Hier ist er allen einheimischen Säugetieren überlegen. Baummarter können bis zu 4 m weit springen und laufen Stämme hinauf und hinab. Daher sind sie auch in der Lage, Eichhörnchen erfolgreich zu jagen. Große Nistkästen, Baumhöhlen oder auch große Nester sind sein Rückzugsraum. Zu der Beute gehören Mäuse und andere Kleinsäuger, Vögel, Eichhörnchen, aber auch Bucheckern und Beeren werden gefressen. Die Paarungszeit beim Baummarter liegt im Hochsommer. Die Keimentwicklung wird



Strukturvielfalt im Wald – Wurzelteiler
Foto: Ursula Braun

über den Winter unterdrückt, so dass die Jungen in der Regel im kommenden Frühjahr zur Welt kommen.

Häufiger und öfters zu beobachten ist im Naturpark Nassau der **Steinmarder** (*Martes foina*). Er ist typischer Bewohner von Gehöften, Dörfern und Städten. Durch diese unterschiedlichen Lebensräume kommen sich Steinmarder und Baummarder in der Regel nicht ins Gehege. Markant ist der weißliche und allenfalls gelblich überhauchte Kehlfleck, der bis zu den Vorderbeinen reicht und sich dadurch als Fleck aufgabelt. Zudem ist seine Nase fleischfarben und nicht dunkel, wie beim Baummarder. Steinmarder können sich am Boden besser fortbewegen als der Baummarder, dieser ist ihm im Geäst der Bäume überlegen. Seine Schlupfwinkel sind im Siedlungsbereich Feldscheunen, Mauerspalten, Türme von Kirchen oder Burgen und auch Speicher von Wohnhäusern. In den Städten kann die Art ebenso in modernen Tiefgaragen Verstecke finden. Bedauerlicherweise werden auch in Motorhauben von Autos Gummiummantelungen und Bremschläuche durchgebissen, was problematisch sein kann. Vor allem Mäuse bilden das Grundgerüst seiner Nahrung, es stehen jedoch alle Tiere bis zur Hühnergröße auf dem Speisezettel.

Seltener im Naturpark Nassau ist das **Hermelin** (*Mustela erminea*) geworden, das an seinem schlanken Körperbau, seinem

langen Schwanz mit schwarzer Spitze, an der rötlichbraunen Felloberseite und der gelblich-weißen Unterseite zu erkennen ist. Im Winter kann es ein gänzlich weißes Fell erhalten, lediglich die Schwanzspitze bleibt schwarz. Durch ihre schnelle und immer suchende Lebensweise benötigen Hermeline viel Nahrung, die vor allem von Kleinsäugetern gebildet und von Vögeln oder regional auch von Kaninchen vervollständigt wird. Die Paarungszeit liegt auch hier im Sommer. Mit einer Keimruhe kommt es erst im kommenden Frühjahr zur Geburt der Jungen.

Selten bekommt man das kleine **Mauswiesel** (*Mustela nivalis*) zu sehen. Der Schwanz des oberseits braun und bauchseits weiß gefärbten Tieres hat keine schwarze Spitze. Die geringe Körpergröße ermöglicht dem Mauswiesel die Beuteaufnahme auch in den Gängen der Mäuse. Die schlanken Tiere haben einen hohen Nahrungsbedarf, der vor allem durch Mäuse gedeckt wird. Ihre Bewegungen wirken immer recht hektisch. Mauswiesel halten, wie auch die Hermeline, keine Winterruhe. Die Art kommt im Naturpark Nassau außerhalb der geschlossenen Waldgebiete überall vor, hat aber offensichtlich abgenommen, vor allem in der Feldlandschaft.

Alle bisherigen Meldungen vom **Luchs** (*Lynx lynx*) im Naturpark Nassau, die sich im letzten Jahrzehnt häufen, entbehren eindeutiger Nachweise und Belege. Daher muss die Entscheidung über ein mögliches Vorkommen offen bleiben.

Eine bemerkenswerte Säugetierart im Naturpark Nassau ist die **Wildkatze** (*Felis sylvestrus*), die in den letzten beiden Jahrzehnten zugenommen hat und mittlerweile wohl im gesamten Naturpark Nassau vorkommen dürfte. Dennoch ist sie für den Naturfreund, auch wegen der teilweise nächtlichen Lebensweise oder zumindest einer solchen in der Dämmerung, schwer zu beobachten. Die größten Chancen bestehen auf waldnahen Wiesen oder Waldwiesen, vor allem



Hermelin
Foto: Karlheinz Rapp



Wildkatze
Foto: Karlheinz Rapp

im Winter oder nach der Mahd. Schwierig wird das Sichten der Art noch durch die Verhaltensweise der Wildkatze, sich bei Annäherung abzuducken. Dann ist das Tier noch schwerer zu entdecken. Die Hauptnahrung der Wildkatze sind Mäuse, seltener werden auch Vögel gefressen. Die Wildkatze lauert vor einer Maushöhle und erbeutet das Tier mit einem Sprung. Die Paarungszeit liegt Ende Februar, wo in abgelegenen Waldgebieten, vor allem auch der Tallagen,

die auffälligen Balzschreie gehört werden können. Im Mai werden die 3–4 Jungen geboren, die von der Mutter 4 Wochen gesäugt werden und dann zusammen mit ihr auf Jagd gehen. Der Bereich des Naturparks Nassau gehört zu den Kernräumen des Vorkommens der Art in Rheinland-Pfalz. Ihr größtes Lebensrisiko ist das Überfahren auf Straßen.

Zu der Ordnung der Paarhufer gehört das **Wildschwein** (*Sus scrofa*), das mit keinem anderen einheimischen Säugetier verwechselt werden kann. Die braunrote Fellfarbe, die auch heller sein kann, das borstige Fell und der rüsselartig auslaufende Kopfbereich sind markante Merkmale. Jungtiere, also Frischlinge, haben eine charakteristische Längsstreifung. Die männlichen Tiere, die auch Eber oder Keiler genannt werden, haben auffällige Eckzähne, die ein Wühlen im Boden ermöglichen. Wildscheine leben in Wäldern, bevorzugt solche mit Unterholz. Sie profitieren auch von den vielen dichten Sukzessionsflächen, vor allem in den



Wildschwein
Foto: Josef Drefs

warmen Südhanglagen der Täler. Zudem hat der Maisanbau stark zugenommen, der den Wildschweinen als energiereiche Nahrungsquelle dient. Außerdem wird häufig Mais an Lockstellen, sogenannten Kurrungen, ausgebracht oder angelegte Wildäcker dienen den Schweinen als Nahrungsangebot. Dies und die Zunahme milder Winter haben dazu geführt, dass die Tiere fast ganzjährig Junge bekommen und es zu erheblichen Schäden auf Wiesen und Sonderkulturen, wie Streuobstwiesen und Weinbergen, aber auch mittlerweile in Gärten, kommt. Hier sind jagdliche Reduzierungen dringlich. Die gesellig lebenden Tiere sind wohl organisiert, indem ein erfahrenes Weibchen, die Bache, mit ihren Frischlingen die Leitung übernimmt. Diesem Verband können sich weitere Bachen, aber auch noch nicht erwachsene Überläufer, anschließen. Der Keiler schließt sich zur Paarungszeit der Rotte an. Das Wildschwein ist Allesfresser. In Mastjahren bilden Eicheln und Bucheckern die Grundlage, es schließen sich Feldfrüchte aller Art an, aber auch Würmer, Käfer, Amphibien oder Kleinsäuger werden nicht verschmäht.

Reine Bestände des **Mufflons** (*Ovis ammon*) gibt es nur auf Korsika und Sardinien. Das kleine Wildschaf ist im Naturpark Nassau aus jagdlichen Gründen ausgesetzt



*Weibliches Mufflon
Foto: Karlheinz Rapp*

worden und kommt in den Rheinhängen unweit von Kamp-Bornhofen vor, aber auch zunehmend in Teilen des Taunus und



*Vielgestaltige Landschaft – hohe Artenvielfalt
Foto: Manfred Braun*

abnehmend auf der Montabaurer Höhe. Die schneckenförmigen Gehörne sind als Jagdtrophäe begehrt. Da Mufflons oft in größeren Herden auftreten, sind die Schäden in Wäldern, auf Feldern und partiell auch in Halbtrockenrasen beträchtlich. Zudem nutzen sich die Klauen der Hufe, die an felsigen Untergrund angepasst sind, auf dem doch zumeist weichen Waldboden nicht ausreichend ab und es entstehen Hufmissbildungen.

Bekannt, verbreitet und häufig ist im Naturpark Nassau das **Reh** (*Capreolus capreolus*), das sich auch öfters am Waldrand auf Wiesen und Feldern blicken lässt. Die männlichen Tiere, die Böcke, haben ein Geweih, das im Herbst abfällt und sich über den Winter wieder neu entwickelt, wobei das Nährgewebe, der Bast, im April/Mai abgestreift wird. Solche Fegestellen lassen sich an zumeist exponiert stehenden Büschen oder kleinen Bäumchen erkennen. Das Fell des Rehs ist im Winter graubraun und verfärbt sich durch Haarausfall und Nachwachsen im Sommer rotbraun. Die Brunft des Rehes ist im Frühsommer, und der Keim entwickelt sich bis zum Spätwinter kaum. So werden die 1–2 Kitze günstig zur anlaufenden Vegetationsentwicklung, zumeist im Mai des Folgejahres, geboren und von der Mutter gesäugt. Rehe sind hinsichtlich der Nahrung sehr wählerisch. Sie suchen gezielt nach nahrhaften Pflanzen bzw. Knospen, bevorzugt auch die eiweißreichen Endtriebe. Während sich die Rehböcke im Sommer einzelgängerisch und die weiblichen Rehe in kleinen Familienverbänden gruppieren, kann man Rehe im Winter und Frühjahr oft in großen so genannten „Sprüngen“ von mehreren Tieren auf offenen Feldern beobachten. Auf Grund der zunehmenden Verbuschung des Offenlandes und das Fehlen großer Beutegreifer ist der Bestand des Rehs im Naturpark Nassau in den vergangenen Jahren gestiegen.



Rehbock
Foto: Karlheinz Rapp

Der **Rothirsch** (*Cervus elaphus*), unsere größte einheimische Säugetierart, kommt im Naturpark Nassau relativ selten in einem Verbreitungsgebiet vor. Dies liegt auf der Montabaurer Höhe und streicht nach Westen und Süden bis Arzbach oder Welschneudorf. Von den Vorkommen im Taunus wechseln auch Tiere in den Bereich Niedertiefenbach oder Hunzel. Die Hirschmännchen tragen ein Geweih. Fast während des gesamten Jahres leben weibliche und männliche Tiere in getrennten Rudeln zusammen. Ab der zweiten Septemberhälfte beginnt die Brunft, wo sich die Alttiere an bestimmten Brunftplätzen treffen. Dieses Ereignis wird durch lautes Röhren der Männchen und ggf. durch Brunftkämpfe der Hirsche begleitet. Wegen der geringen Offenflächen im Wald der Montabaurer Höhe, der Zerschneidung und der allgemeinen Beunruhigung ist die Population dort isoliert und nur schwer überlebensfähig. Rothirsche sind Pflanzenfresser, fressen gerne morgens und wiederkäuen in der Deckung während des Tages. Durch die räumliche Massierung und die rotwilduntauglichen Lebensräume werden auch Schäden an Bäumen verursacht.



Weibliche Rothirsche
Foto: Philipp Schiefenhövel



Damhirsch
Foto: Philipp Schiefenhövel

Der **Damhirsch** (*Cervus dama*) ist eine bei uns eingebürgerte Hirschart, die ursprünglich aus der Türkei und Mesopotamien stammt. Die bei uns eingebürgerten Tiere kommen aus Zuchtstämmen der Tierparkhaltung. Das länglich-schauelförmige Geweih ist unverkennbar. Beide Geschlechter tragen zudem auf rotbraunem Fell mehr oder weniger weißliche Fleckenzeichnung. Die Brunft der Tiere ist etwas später als beim Rotwild, in der Regel Ende Oktober und im November. Hinsichtlich der Ernährung sind kaum Unterschiede zum Rothirsch erkennbar, lediglich die Rohfasern werden weniger genutzt. Im Naturpark Nassau finden sich eingebürgerte Damhirsche im Taunus, vor allem im Raum zwischen Roth, Holzhausen und Hunzel.



Artenreicher Wegrain
Foto: Ursula Braun

4. Naturschutzaspekte

Schutzmaßnahmen rein für Säugetiere sind schwierig und oft nur über die Verbesserung des Lebensraumes möglich. Zudem unterliegen einige Arten dem Jagdrecht, die meisten Arten dem Naturschutzrecht. Dies ist auch im Hinblick auf die Verantwortung für die jeweilige Art(en) zu berücksichtigen.

Für die Gruppe der Fledermäuse wurden in den letzten Jahrzehnten viele Maßnahmen umgesetzt. Zum einen geht es dabei um die Sicherung der Winterquartiere, bei uns vor allem alte Bergwerkstollen. Mit festen Gittertoren lässt sich dies erreichen, wobei Aufbrüche durch Mineraliensammler, Abenteurer oder neuerdings Geocacher beträchtlich sind. Störungen der überwinternden Tiere bedeutet für diese einen Energieverlust, was bei lang anhaltenden Wintern wegen Aufbrauch der Fettreserven zum Tod führen kann. Die Auswirkungen der zunehmenden Windenergieanlagen für manche Fledermausarten werden kontrovers diskutiert und

durch immer neue Erkenntnisse bereichert. Hier sind genau geplante Abschaltungen im Moment der letzte Stand der fachlichen Umsetzung. Die drei wichtigen großen Wochenstuben des Großen Mausohres sind, auch durch die gute Zusammenarbeit und das Verständnis der Quartierbesitzer, gesichert. Dies gilt auch für viele Wochenstuben der Zwergfledermaus und anderer Gebäude bewohnender Arten, für die von der Bevölkerung zunehmend Verständnis aufgebracht wird. Fledermausexkursionen, vom Naturpark Nassau, den Naturschutzverbänden oder dem Arbeitskreis Fledermausschutz angeboten, sollen die Akzeptanz für die nachtaktive Säugetiergruppe weiter verbessern.

Zudem ist zu prüfen, ob der sogenannte Fallenfang auf kleine Raubtiere, erfreulicherweise wohl kaum noch durchgeführt, überhaupt noch zeitgemäß ist. Das Fangen oder Schießen, etwa von Iltis, Hermelin oder Baumratter ist ökologisch kaum zu rechtfertigen. Bei Einzelfällen, wie etwa dem lästigen Auftreten in Gebäuden, ist das Wegfangen

sinnvoll, wobei der Eingang zur Behausung verschlossen werden muss, da ansonsten „neue“ Tiere das Quartier entdecken.

Ansonsten ist das Hauptproblem beim Rückgang vieler Säugetierarten in der sehr intensiven Bewirtschaftung unseres Umfeldes zu sehen. Dazu gehören auch die Gärten, die oft sehr aufgeräumt sind und schon dem Igel kaum noch einen Lebensraum lassen, sowohl im Hinblick auf Versteckmöglichkeiten als auch auf Beutetiere.

Dies setzt sich auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen fort, wo die Felder immer größer werden und die Diversität von Anbaufrüchten immer mehr abnimmt. Raine verschwinden mit den größer werdenden Feldern und oft auch die Wege, die linearen, oft noch etwas mageren Strukturen in der Feldlandschaft. Die vielerorts angelegten Streifen sind oft eingesät mit nutzbaren Pflanzen, wachsen dicht auf fettem Boden, und es etablieren sich über Jahre keine Lebensgemeinschaften. Sie bieten kaum adäquaten Ersatz für die vorherige Vielgestal-

tigkeit der Agrarlandschaft. Dazu kommen noch Rotendzide, die Kleinsäuger töten und vor allem in die Nahrungsketten einwandern.

Dies gilt auch für die Nutzung im Wald, die an Intensität ebenfalls zunimmt und selbst in Schutzgebieten Höhlenbäume kaum schont. Zudem ist der Wandel weg von den Nadelgehölzen zumeist zu Rotbuchenwäldern, auch kein Biodiversitätsgewinn, da viele Früchte von Nadelbäumen für Säugetiere und Vögel lebensnotwendig sind. Die dichte Naturverjüngung in den Buchenwäldern schafft ein feucht-kühles Mikroklima, ebenfalls nicht der geeignete Lebensraum für viele Säugetiere und auch weitere Tierarten, z. B. Insekten.

An den Fließgewässern sind Renaturierungsmaßnahmen im Gange, die sicherlich für einige Arten (z. B. Wasserspitzmaus) Verbesserungen bringen werden. Dem gegenüber ist punktuell der Verlust von stehenden Gewässern zu beklagen, verkannte insektenreiche Jagdbiotope für Fledermäuse und auch Laichhabitats und Lebensräume für Amphibien und Libellen.



*Totholzreicher Waldlebensraum
Foto: Ursula Braun*

5. Literatur

BRAUN, MANFRED und URSULA BRAUN (1992): Fledermäuse im Naturpark Nassau, Nassau.

BRAUN, MANFRED, BRAUN, URSULA und PHILIPP SCHIEFENHÖVEL (2010): Tier-spuren im Naturpark Nassau, Nassau.

BRAUN, MONIKA und DIETERLEN, FRITZ (2003/2005): Die Säugetiere – Baden Württembergs, Band I (S. 678), Band II (S. 704), Ulmer Verlag, Stuttgart.

DEUTSCHER JAGDSCHUTZVERBAND e.V. (2012): Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands – Ergebnisse 2011, Berlin.

GRUNWALD, ALFONS und GÜNTER PREUSS (1983): Verzeichnis der wildlebenden Säugetiere, einschließlich der verschollenen und ausgestorbenen Arten, Beiträge zur Landespflege Rheinland-Pfalz, 9, Openheim.

KINZELBACH, RAGNAR und MANFRED NIEHUIS (1991): Wirbeltiere-, Beiträge zur Fauna von Rheinland-Pfalz, Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv, Mainz.

LINGEN, HELMUT Hrsg. (1975): Großes Lexikon der Tierwelt, verschiedene Bände, Köln.

MACDONALD, DAVID (2004): Die große Enzyklopädie der Säugetiere, Könemann Tandem Verlag, S. 930, Königswinter.

REICHHOLF, JOSEF (1983): Säugetiere, Steinbachs Naturführer, Mosaik-Verlag, München.

SCHÄFER, MATTHIAS (2000): Brohmer – Fauna von Deutschland, Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim.

SCHIEFENHÖVEL, PHILIPP (2011): Die Wirbeltierfauna des rheinland-pfälzischen

Westerwaldes und der angrenzenden Flusstäler, Arbeitsbericht Nr. 8, Will und Liselott Masgeik-Stiftung, S. 18, Molsberg.

SCHIEFENHÖVEL, PHILIPP und NINA KLAR (2009): Die Ausbreitung der Wildkatze (*Felis silvestris*) im Westerwald – eine streng geschützte Art auf dem Vormarsch, Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz, Band 11, Heft 3, Landau.

SCHIEFENHÖVEL, PHILIPP, ARNOLD, SABRINA und BRITTA KUNZ (2010): Autobahnunterführungen als Querungsmöglichkeiten für Wildtiere, Decheniana, 163, Bonn.

SCHRÖPFER, RÜDIGER, FELDMANN, REINER und HENNING VIERHAUS (1984): Die Säugetiere Westfalens, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster.

STRESEMANN, ERWIN (1987): Exkursionsfauna – Wirbeltiere, Volk und Wissen Verlag, Berlin.

VAN DEN BRINK, F. H. (1972): Die Säugetiere Europas, Parey-Verlag, Berlin.

Anschriften der Verfasser:

Manfred Braun
Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord
Stresemannstraße 3–5
56068 Koblenz

Ursula Braun
Zweckverband Naturpark Nassau
Bachgasse 4
56377 Nassau

Philipp Schiefenhövel
Will & Liselott-Masgeik Stiftung für Natur- und Landschaftsschutz
Am Hartenberg 1
56414 Molsberg

Impressum:

Herausgeber:
Zweckverband Naturpark Nassau
Bachgasse 4, 56373 Nassau
Telefon/Fax.: 0 26 04/43 68
www.naturparknassau.de

Nachdruck aus den Heimatjahrbüchern der Kreise Rhein-Lahn und Westerwald

Druck:
Verlag + Druck Linus Wittich KG, Rheinstraße 41, 56203 Höhr-Grenzhausen

Umschlagentwurf:
Werbeagentur Kohn GmbH, Nassau, www.kohn.de

Fotos Umschlag:
Karlheinz Rapp, Rolf Klenk

Titelbild:
Eichhörnchen, Zwergfledermaus, Wildkatze, Hermelin

Anschriften der Verfasser:

Manfred Braun, Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord, Stresemannstraße 3–5,
56068 Koblenz

Ursula Braun, Zweckverband Naturpark Nassau, Bachgasse 4, 56377 Nassau

Philipp Schiefenhövel, Will & Liselott-Masgeik-Stiftung, Am Hartenberg 1, 56414 Molsberg

Wir danken dem Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten
Mainz, für die finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe dieses Heftes.

Nassau, im November 2013



Westerwaldkreis



Rhein-Lahn-Kreis

